

Lokführer war Dirk Rothuizen. Ein schöner Beruf und wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er ihn bis 65 weiter ausgeübt. Das Schicksal entschied anders. Ein Junkie bedrohte sein Leben, ein Burn-out folgte, Rothuizen wurde für arbeitsunfähig erklärt. „Was kannst du?“, fragten sie im Wiedereingliederungsamt. „Lokführer.“ „Was willst du?“ „Golflehrer werden.“ Und so geschah es.

DOOR ANGELA HOUDIJK

LOKFÜHRER WIRD GOLFPROFI: 'DAS IST DAS GUTE **LEBEN**'



Ich habe mich noch nie so glücklich gefühlt wie jetzt!' Dirk Rothuizen, 44, lehnt sich im Clubhaus von BurgGolf Purmerend im tiefen Sessel zurück und schaut mich strahlend an.

Der frisch gebackene B-Profi muss nicht lange nach Worten suchen, um auszudrücken, was er fühlte, als er eine Woche zuvor im Golfclub Efteling das begehrte Zertifikat des Van Swinderen College überreicht bekam.

Die Sätze purzeln vor Glück: ‚Ich bin eine Woche lang auf einem Kissen gelaufen... Ich konnte nachts nicht schlafen. Ja, wirklich, eine Woche lang. Ich hab's geschafft! Ich hab's geschafft!‘

Dirk Rothuizen. Beruf: Golflehrer.

Er kann es immer noch kaum glauben.

‚Ab und zu muss ich mich kneifen. Autsch! Es ist wahr.

Ja, wenn ich ‚glücklich sein‘ beschreiben muss, dann ist es jetzt. Ich stehe lachend auf und gehe lachend zur Arbeit.‘

Dirk reibt sich zufrieden die Hände: ‚Komm. Lass uns anfangen. Fantastisch!‘

Er ist jetzt drei Tage die Woche als Golflehrer tätig. Nach Erhalt seines Diploms konnten er und sein Studienkollege Ed Vander sofort auf BurgGolf Purmerend arbeiten, dem Golfplatz, auf dem er auch sein Praktikum absolvierte.

Natürlich freut sich jeder Profi, der die Ausbildung abschließt, über sein Diplom, aber bei Dirk hat man das Gefühl, im siebten Himmel gelandet zu sein. Wenn man sich seine Geschichte darüber anhört, was dem Erhalt dieses Stücks Papier vorausging, ist es nicht mehr schwer, das Glücksgefühl des Mannes nachzuempfinden. Purmer als Himmel auf Erden. Na gut.

SCHROTT

Dirk Rothuizen war Lokführer. Siebzehn Jahre lang arbeitete er auf jedem Schnell- und Güterzug, der durch die Niederlande fuhr. ‚Jeden Tag ein bisschen woanders hin, heute nach Maastricht, morgen nach Rotterdam.‘

Er war sein eigener Chef, denn solange nichts passierte, man pünktlich war und der Zug pünktlich fuhr, sah man niemanden. Wäre es nach ihm gegangen, hätte Dirk bis zu seinem 65. Lebensjahr bei der Bahn gearbeitet. Es war ein schöner Job, also warum nicht?

Dirk sagt leise: ‚Aber er wurde mir weggenommen. Ich durfte ihn nicht mehr machen.‘

An jenem schicksalshaften Morgen stand alles still. Der Zug stand für einige Minuten an einem Zwischenbahnhof. Alle Passagiere waren zugestiegen, der Lokführer wartete in der Kabine auf das grüne Signal zur Abfahrt. Plötzlich startete er direkt in die Mündung einer Waffe. Dirk dachte, es sei vorbei für ihn: ‚Du guckst in ein Fass und denkst, es ist vorbei.‘

Der Mann, der sein Leben bedrohte, war ein verrückter Junkie. Warum der Mann, genauso schnell wie er drinnen war, auch wieder wie der Blitz davonrannte, weiß Dirk nicht. Er weiß nur, was es mit ihm selbst gemacht hat.

In seiner siebzehnjährigen Laufbahn als Lokführer hatte er etliche Selbstmordfälle erlebt. ‚Springer, ja. Ich kann jetzt darüber reden, aber das Schlimme ist, dass man es immer wieder sieht. Nein, das geht nie weg, es ist auf deiner Festplatte. Ich habe es verarbeitet, ich habe keine schlaflosen Nächte mehr, aber dann, dann konnte ich nicht mehr darüber reden. Das war das Problem. Ich bin zusammengebrochen. Dieser Junkie war der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte.‘ Ein Jahr lang saß Dirk zu Hause auf der Couch und starrte ins Leere, ‚ohne zu wissen, wie der Tag vergehen würde.‘ Er bekam Hilfe von einem Traumatologen, lernte, das Erlebte zu verarbeiten, aber er durfte nicht mehr Auto fahren. ‚Sie sagten: ‚Wenn dir das nochmal passiert, wissen wir nicht, wie du da rauskommst. Du musst dir was anderes

suchen.‘ Dirk machte sich auf die Suche. Zuerst Jobs bei der Bahn selbst, in der Poststelle, im Lager, im Zug als Schaffner... ‚Um zu sehen, ob es mir gefällt. Die haben das gut gemacht, weißt du, von der Bahn, die haben mich nicht gedrängt.‘

Aber auch er hat seinen Weg nicht gefunden. Nach zwei Jahren wurde er arbeitsunfähig erklärt und konnte zur GAK.

Und zur Wiedereingliederungsagentur.

Sie sagten: ‚Was kannst du eigentlich machen?‘

‚Ich sagte: ‚Züge fahren.‘

‚Sie sagten: ‚Geh dich bewerben, such dir Arbeit.‘ Aber für einen vierzigjährigen Lokführer ist es nicht leicht, Arbeit zu finden.‘

Dirk musste eine Entscheidung treffen.

‚Man bekommt durch so ein Ereignis einen Realitätscheck. Man denkt: Wir sind nur so kurz auf diesem Planeten. Man bekommt dieses Gefühl der Sterblichkeit. Man schaut auf sein Leben und denkt sich: ‚Ich habe mein Leben lang für das Geld gearbeitet, ich will wieder was machen, aber nur was, was mir wirklich Spaß macht. Etwas, in das ich mit Leib und Seele hineingehen kann.‘

Tests zeigten, dass Dirk gut mit Menschen umgehen kann, dass er den Leuten etwas beibringen will. Maschinisten ausbilden, das sei nichts, schlug der Leiter der Reintegrationsagentur vor.

‚Ich sagte: Ja, das ist cool, aber ich will was richtig Cooles machen. Ich will Golflehrer werden.‘

BASEBALL

Mit dreißig Jahren lernte Dirk Golf kennen. Sein Kollege Johan de Jäger schleppte ihn zum ersten Mal zur Driving Range in Spaarnwoude und gab ihm ein Eisen 7.

Dirk: ‚Ich hatte so etwas noch nie in den Händen gehalten. Johan sagte: ‚So hält man es, schlägt den Ball.‘ Also riss ich ihn an und schlug den Ball hundertfünfzig Meter weit. Johan: ‚Für ein erstes Mal nicht schlecht.‘

Dirk ging spielen. Johan hat mir den Weg zum Golf gezeigt.

Letztes Jahr wurde er Clubmeister von Spaarnwoude.‘

Dirk bekam sein Gefühl für den Ball durch Baseball. Das er 27 Jahre lang auf hohem Niveau gespielt hatte. Ab seinem sechzehnten Lebensjahr trainierte er die Jugend, später die erste Mannschaft. Aber als er wirklich vom Golf begeistert war, hörte er mit dem Baseball auf.

Die unregelmäßigen Schichten als Maschinist lagen ihm. Dirk: ‚Um fünf Uhr morgens anfangen, um elf aufhören und Dirk war um zwölf auf dem Golfplatz. Ich habe so viel gespielt, dass ich Blasen an den Händen hatte.‘

In all diesen Jahren nahm Dirk Unterricht bei Ivar van der Molen. ‚Die Arbeit meines Golflehrers schien mir fantastisch. Immer Spaß, viel Enthusiasmus, Leute, die zum Spaß kommen, was will man mehr? Es schien mir ein idealer Beruf zu sein.‘

Als Dirk also schließlich bei der Reintegrationsagentur vor der Berufswahl stand, wusste er ganz sicher: Er wollte Golflehrer werden. Konnten sie damit etwas anfangen?

‚Zum Glück standen sie hinter mir. Es half auch, dass ich mein ganzes Leben lang gearbeitet hatte, seit ich sechzehn war.‘

Dirk hatte im GOLFjournal über die Ausbildung zum Profigolfer gelesen und von diesem Moment an begann er zu trainieren. Training. Und noch mehr Training. Er trainierte zwei Jahre lang wie ein Affe, um die Zulassungsstufe zu erreichen. Golflehrer Ivar van der Molen war seine Stütze und sein Vertrauter. ‚Er sagte: ‚Du hast es in dir.‘

Als der große Tag der Prüfung kam, hatte Dirk ein Handicap von 7.

PRÜFUNG

Die Trainingsprüfung. Der große Moment, auf den er hingearbeitet hatte. Dirk spielte... Und versank. Prüfungsangst?

‚Ich hatte mein ganzes Leben lang noch nie Prüfungsangst, das war das erste Mal, dass ich richtig am Zittern war. Sie war lange zu groß. Ich wollte sie zu sehr.

Du musst sie bekommen, denn sie muss dein Brot werden, oder? Ich wollte sie so sehr, dass die Anspannung zu groß für mich war.

Ich hatte viel Spielerfahrung, auch im Wettkampf, habe es in meinem Alter noch geschafft, in der ersten Mannschaft zu spielen, also kann ich wirklich Golf spielen... aber im entscheidenden Moment lief es nicht gut.‘

Die Wiedereingliederungsagentur war nachsichtig. Es kam nicht jeden Tag vor, dass sie jemandem vom Maschinisten zum Golflehrer vermitteln. ‚Du musst dir eine andere Arbeit suchen, sagten sie, aber wenn du in der Zwischenzeit nichts findest, kannst du es nächstes Jahr einfach noch einmal versuchen.‘

‚Also wieder richtig hart trainieren und auch nach Arbeit suchen, was nicht leicht zu finden war.‘ Und dann durfte ich es noch einmal versuchen.‘

Dirk schnaubt: ‚Und dann wurden wir glücklicherweise angenommen.‘

Als der Ex-Lokführer (jetzt mit HCP 5) zum Training zugelassen wurde, hatte er laut der Verwaltung von Spaarnwoude in diesem Jahr 365 mal 9 Löcher gespielt. Und er war der Rekordhalter.

‚Es fühlte sich für mich wie Arbeit an. Ich ging morgens um neun auf den Golfplatz, trainierte, spielte und trainierte wieder. Mindestens sechs Stunden am Tag. Zwei Jahre lang.‘

‚Aber wir haben es geschafft, und jetzt sind wir hier. Das ist fantastisch. Eigentlich bin ich diesem Mann (dem Junkie, Anm. d. Red.) jetzt dankbar, sonst wäre ich nie hier gewesen.‘

LATEIN
Aber zuerst stand die zweijährige Ausbildung an, und die verlief nicht reibungslos. ‚Das Lernen war sehr hart für mich. Und ohne die Heimatfront, eine Freundin, die mich hundertprozentig unterstützt, hätte ich es auch nicht geschafft. Diese jungen Jungs machen das alles mit Leichtigkeit, ich muss mich dreimal so anstrengen, um etwas zu schaffen.‘

Das Alter, Dirk war jetzt zweiundvierzig – der Älteste in der Klasse – begann zu zählen.

‚Der medizinische Teil der Ausbildung, der menschliche Körper, alle Knochen und Muskeln, das ist nicht auf Niederländisch, das ist alles auf Latein. Spina dorsalis... Das war wirklich Adacadabra für mich.‘ Dank Physiotherapeut Erik Niesert, der ihm in den Abendstunden half, sich im dunklen Wald der medizinischen Begriffe zurechtzufinden,



„VERSAGEN IST NICHT IN MEINEM WORTSCHATZ.

DAS SCHLIMMSTE DARAN, KEIN MASCHINIST MEHR ZU SEIN, DASS ICH NICHT MEHR DARF.

DASS ICH DIE ENTSCHEIDUNG NICHT SELBST GETROFFEN HATTE.

DAS FÜHLTE SICH WIE EINE NIEDERLAGE AN.“

meisterte er das Thema. Dirk machte zwei Jahre lang keinen Urlaub. ‚Wenn die anderen Jungs für eine Woche weg waren, habe ich gelernt.‘ Zusammen mit Lernkumpel Ed Vander. ‚Wir haben uns gegenseitig durch die Prüfungen geschleppt, ich habe ihm beim Spielen geholfen, er hat mir beim Lernen geholfen. Es war ein Kampf, ja. Aber so bin ich nun einmal. Wenn ich etwas mache, gebe ich nicht auf.‘

PRO-AM GEWINNT
Sechs Jahre sind vergangen, von dem Tag an, als der Junkie seine Waffe auf Dirks Kopf richtete, bis

heute. Sechs Jahre Burnout, auf der Bank sitzen, Traumatologen, Jobs bei der Bahn, Arbeitsunfähigkeit, zum GAK gehen, zur Wiedereingliederungsagentur, Absagen bei Bewerbungen, kein Geld verdienen, neue Ziele setzen, trainieren, Aufnahmeprüfung nicht bestehen, wieder trainieren, sich wieder bewerben, hohe Ausbildungskosten, kämpfen, kämpfen und wieder kämpfen. Aber jetzt, da er sein Diplom hat, sind seine Sorgen vorbei und das Leben lächelt Dirk wieder zu. Die Frage bleibt, wie er die Zukunft sieht. Ein Mann, der so kämpfen kann, kann alles schaffen, denken wir. Hat er vielleicht insgeheim noch Ambitionen, auf eine Tour zu gehen?

‚Ich nehme an der Montagstour teil und habe an der Qualifikation für die niederländische Tour teilgenommen. Ich war vierter Reservespieler, also hätte ich alle Spiele spielen können, aber das würde so viel Zeit in Anspruch nehmen. Ich werde zuerst unterrichten, einen Kundenstamm aufbauen und dann kann ich vielleicht nächstes Jahr spielen.‘ Nein, ich habe keine weiteren Ambitionen. A-Profi werden? Vielleicht in zwei Jahren. Zuerst werde ich Unterrichtserfahrung sammeln. Ich bin realistisch, ich habe mit dreißig zum ersten Mal einen Schläger in der Hand gehalten. Ich bin schon sehr glücklich, dass ich auf diesem Niveau spiele, dass ich die Ausbildung abschließen konnte.‘

Na ja, Dirk hat noch einen bescheidenen Traum: den Pro-Am von Spaarnwoude als Profi zu gewinnen. ‚Ich habe es als Amateur gewonnen, natürlich zusammen mit einem Team. Letztes Jahr habe ich zum ersten Mal teilgenommen als ein junger Profi. Ich habe den Titel als bester Spieler der jungen Profis um zwei Schläge verpasst. Es wäre schön, wenn ich gewinnen könnte dieses Jahr. Dann würde sich der Kreis schließen.‘